

Thementisch: Zurückschlagen

Workshopleitung: Elke Rajal

Unterlagen:

Seite	2	Überblick Thementisch
Seite	3	Infoblätter Workshopleitung
Seite	18	Arbeitsblätter Lernende Migrantinnen
Seite	27	Biografien Widerstandskämpferinnen

Thementisch Zurückschlagen

Zum 1. Mai



1



Ausländer kriegen keine Eier



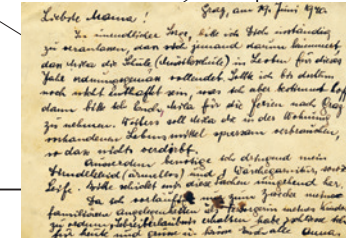
2

Boykott

3

Landpomeranze

4



Objekte:

Form:

1. Postkarte 1. Mai
Begriffskarte («Zum 1. Mai») und Kopie (Bild Postkarte)
Transkription Inhalt Postkarte auf Kartenrückseite
2. Ei, Foto
Gekochtes Ei, Foto Pawlik mit Ochse (Kopie)
Begriffskarte («Ausländer kriegen keine Eier»)
Transkription Zitate Pawlik auf A4-Blatt mit Foto im Kuvert
- 2.a. Zitate Pawlik
Begriffskarte («Boykott»)
Transkription 1 Strophe Boykottlied auf A4-Blatt im Kuvert
3. Boykottlied Soyfer
Original (in Klarsichthülle)
4. Postkarte Čadia
Transkription Inhalt Postkarte auf auf A4-Blatt im Kuvert
- 4.a. Zitat Čadia
Begriffskarte («Landpomeranze»)
Transkription Zitat Čadia auf Kartenrückseite
5. Zitate Čadia
Begriffskarte («Mama nicht!»)
Transkription Zitate Čadia auf A4-Blatt mit Foto im Kuvert
- 5a. Jacke Čadia
Kopie Jacke Anna Čadia (Bild Jacke gefaltet und offen)
Foto Mila Čadia mit Jacke auf A4-Blatt im Kuvert
6. Geld, Foto
Geld (Gegenwart) als symbolisches Objekt,
Foto Pawlik, Kind, Bäuerin (Kopie)
Transkription Zitate Pawlik auf A4-Blatt mit Foto im Kuvert
- 6.a. Zitate Pawlik
Original (mit Archivhandschuhen) Helene Pawliks Arbeitsbuch
Handschriftliche Eintragungen und Zitate aus der Verordnung
7. Arbeitsbuch
Begriffskarte («Bei 20 Grad Kälte»)
Transkription Zitate Rowinska auf A4-Blatt mit Foto im Kuvert
8. Zitate Rowinska

Mama nicht!



5



6



7

Bei 20 Grad Kälte

8

Infoblätter

Workshopleitung



Inhalt

Wladimir Maslakow an Hermine Žlatnik
24. 05. 1961

Auf [Als] Erinnerung
 von Wladimir
 und Familie
 Mogilew
 24-0V-1961

Alles Gute
 und Gesundheit
 zum 1. Mai
 als Feiertag
 aller Menschen.
 Wladimir.

Kontext

Zwangsarbeit von Kriegsgefangenen

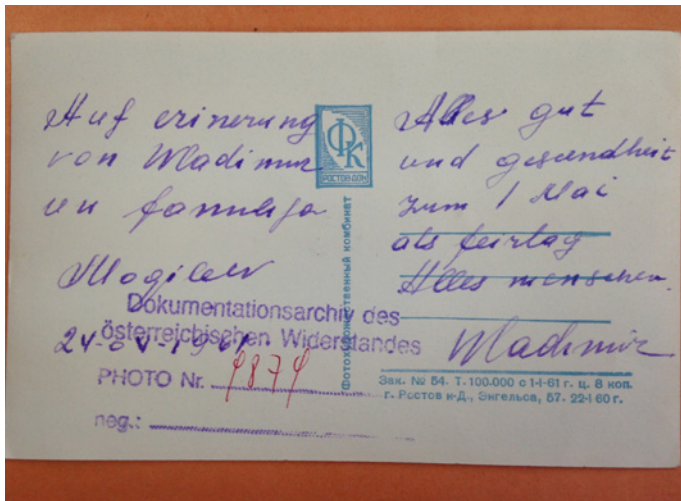
Verbot menschlicher Beziehungen zu den Kriegsgefangenen
 Verbot ihnen Essen zu geben

Unterstützung von Kriegsgefangenen
 als kommunistischer Widerstand

Biografie Hermine Žlatnik

Publikation: Katalog zum Thema Zwangsarbeit: Zwangs-
 arbeit im Nationalsozialismus, Begleitband zur Ausstellung
 in Steyr, Göttingen 2016

Publikation: Hornung/Langthaler/Schweitzer, Zwangsarbeit
 in der Landwirtschaft in Niederösterreich und im nördlichen
 Burgenland, Wien 2003



Objekt: Postkarte, 1961

Material: Papier, SW, A6: 148 x 105

Person/Gruppe: Hermine Žlatnik, Wladimir Maslakow

Archiv: Dokumentationsarchiv des österreichischen
 Widerstandes (DÖW): Fotoarchiv, 9879



Inhalt

Ei als symbolisches Objekt

Ein gekochtes Ei steht für Zwangsarbeit, alle Zwangsarbeiter/innen sprechen über Essen, das sie sich beschaffen mussten, um nicht zu verhungern.

Kontext

Symbolisches Objekt

Zwangsarbeit

Biografien: Helene Pawlik, Irena Rowinska

Zitat Helene Pawlik: „Ausländer kriegen keine Eier“

Rolle von Essen im politischen Widerstand

Objekt: Ei, 2018

Material: gekocht

Person/Gruppe: Widerstand von Zwangsarbeiter*innen, die aus den besetzten Gebieten in das „Deutsche Reich“ deportiert wurden



Zitate Helene Pawlik

Helene Pawlik im Gespräch mit Ernst Langthaler, Ela Hornung und Sabine Schweitzer, Hafnerbach (NÖ), 2001
Quelle: Privataarchiv Hornung/Langthaler/Schweitzer

[Der Hitler hat die Ausländer genommen]

Ich konnte nicht zuhause bleiben. Der Hitler hat die Ausländer genommen, Mädchen und Burschen, von jedem Haus haben sie jemanden genommen. So drei Wochen hatte ich mich versteckt. Ich wollte ja nicht fahren. Aber zum Schluss erschießen sie mich.

Zwei Polizisten und ein deutscher Soldat sind gekommen und der unsere hat zu mir gesagt, wenn du nicht gehst, dann erschießen wir dich. Ich hab gesagt, du, ich geh eh, heute ist Freitag und am Dienstag fahren wir.

[Ausländer kriegen keine Eier]

Die Bäuerin hat gesagt, Eier kriegt ihr keine, weil der Hitler hat ja gesagt, Ausländer kriegen keine Eier. [lacht] Und bevor die Russen einmarschiert sind, hat sie ein ganzes Körberl fortgetragen, lauter gute Eier, und ist damit in den Wald. Der Weg, da müssen Steine gewesen sein, da ist sie niedergefallen, mit den Eiern. Alle hat es zusammengehaut. Da hab ich mir gedacht, das ist ja gut jetzt, mir hast du eh keine gegeben.

[Ich hab ihm zwischen die Füße hineingehaut]

Wir mussten Weizen, Gerste und Hafer einwassern und hatten so einen Bortwisch [Handbesen] zum Zusammenkehren. Und da hat er allerweil geschrien. Das hat ihm nicht gepasst und das hat ihm nicht gepasst und da hab ich auch zurückgeredet. Wievielmals hab ich ihm gesagt, gib Ruh. Na, und er hat einen Stecken gehabt und da hat er mir hineingehaut.

Und da bin ich zur Bäuerin in die Küche und hab soviel geweint und ihr erzählt. Und er ist nachgekommen und hat gesagt, jetzt erschlag ich euch alle zwei. Und ich hab gesagt, aber mit mir nicht mehr jetzt und die Bäuerin schlägst du auch nicht mehr. Und da hab ich so Holzschlapfen gehabt – unter dem Krieg haben wir ja nichts anderes gehabt – und hab ihm zwischen die Füße hineingehaut und er ist liegen geblieben. Und ich und die Bäuerin, wir sind davongerannt. Und von dieser Zeit an, muss ich Ihnen ehrlich sagen, der ist mir nie wieder nahe gekommen.

Objekt: Zitate Helene Pawlik, 2001

Material: Audioaufnahme und Transkription
(starker NÖ-Dialekt)

Person/Gruppe: Helene Pawlik

Archiv: Privataarchiv Ela Hornung/Ernst Langthaler/
Sabine Schweitzer

Bildquelle: Helene Pawlik auf dem Bauernhof in Hafnerbach
NÖ, 1940; Privataarchiv Ela Hornung/Ernst Langthaler/
Sabine Schweitzer

[Annäherungsversuche]

EH: Hat er Annäherungsversuche gemacht, der Bauer?
War er lästig, oder zudringlich?

HP: Ja, beim Futterholen.

EH: Aha, wie wie war das?

HP: Beim Futterholen auf dem Heimweg, mit den Pferden sind wir gefahren, nicht wahr, und da – er sitzt da und ich sitze da [auf dem Wagen] –, hat der angefangen bei den Füßen. Hab ich gesagt, greif mich nicht an bei den Füßen und beim Knie auch nicht, oder ich hau dir eine in die Goschen, da bin ich so wütend auf ihn geworden, muss ich Ihnen ehrlich sagen. „Das kannst mit anderen Weibern anfangen, mit mir nicht“, hab ich gesagt. – „Ach so, heiklig [= heikel] bist du auch noch“, hat er gesagt, „eine Ausländerin kann ich doch haben.“ Hab ich gesagt, „Nein.“

[Schwangerschaft und Geburt]

Die Zeit ist so schnell vergangen. Schwanger war ich, aber das war den Bauern egal, ich musste arbeiten.

Dann hatte ich einen Blasensprung. Ich habe gesagt: „Ich gehe telefonieren, dass ich ins Spital komme.“ Die Bäuerin sagte: „Nein, wir müssen noch Erdäpfel ausackern.“ Da habe ich mit dem Ochsen noch Erdäpfel ausgeackert bis vier Uhr.“

Ich sagte: „Ich will mein Kind nicht auf dem Acker bekommen, ich gehe heim.“ Und die Rettung habe ich selber bezahlt. Das hat die Krankenkassa in der Hitlerzeit gar nicht bezahlt. 20 Mark habe ich bezahlt.

Als ich 1940 hergekommen bin, war die Vorschrift vom Hitler 18 Mark. Und als ich dann mehr gearbeitet habe, waren es 19 Mark, bis 1941. Der Sepp ist im September '41 geboren, da habe ich 10 Mark im Monat gekriegt, nicht mehr.

Kontext

Besetzung Polens

Deportation zur Zwangsarbeit nach St.Pölten

Zwangsarbeit am Bauernhof

Sexuelle Gewalt

Ständiger Hunger: Bedeutung von Essen / Essensbeschaffung

Biografie Helene Pawlik

Schwangerschaft und Geburt des Sohnes

Nach der Befreiung in NÖ geblieben

Glossar

Tuch

Im allgemeinen Sprachgebrauch werden konfektionierte Stücke Stoff, unabhängig ihres Materials, als Tuch (Im Plural: Tücher) bezeichnet. (Wikipedia)

Synonyme: Stoff, Kleidungsstück

Nazimagnat

Als Magnat wird seit dem 20. Jahrhundert ein sehr reicher Industrieller, Adeliger oder Gutsbesitzer bezeichnet. Hauptsächlich verwendet wird der Begriff für einen Inhaber großer, eventuell auch branchenbeherrschender wirtschaftlicher Macht. (Wikipedia)

brauner Staat

Braun waren die Uniformen der Nazis, deshalb steht hier das Wort *braun* symbolisch für den Nazistaat.

SA

Die Sturmabteilung (SA) war die paramilitärische Kampforganisation der NSDAP während der Weimarer Republik und spielte als Ordnertruppe eine entscheidende Rolle beim Aufstieg der Nationalsozialisten, indem sie deren Versammlungen vor Gruppen politischer Gegner mit Gewalt abschirmte oder gegnerische Veranstaltungen behinderte. (Wikipedia)

Scharfmacherlohn

deutscher Robot

Schwere, mühsame Arbeit, die kaum oder überhaupt nicht bezahlt wird: also ausbeuterische Arbeit, Sklavenarbeit, kommt aus dem Slawischen, das Wort (Robota – Fronarbeit, Frondienst).

Boykott

Personen, Firmen, Regierungen ächten, prinzipiell ablehnen. Mit einem Boykott möchte man zeigen, dass man mit bestimmten Verhaltensweisen von Personen, Firmen oder auch Regierungen nicht einverstanden ist. Indem man sie ächtet, möchte man sie zum Umdenken bewegen oder auch bestrafen – es handelt sich also um ein geplantes Druckmittel, das eine Änderung erzwingen soll.

Wortherkunft: Ein englischer Gutsverwalter, Charles Cunningham Boycott, beutete die Pächter seiner Ländereien in Irland so sehr aus, dass die Bauern sich zusammenschlossen und sich weigerten, den Pachtzins zu bezahlen. Sogar die Bahnbediensteten weigerten sich, seine Waren zu transportieren. Auf ihn geht das Wort „to boycott“ – „boykottieren“ zurück.

Objekt: Lied/Gedicht, 1933

Person/Gruppe: Jura Soyfer

Quelle: Soyfer 1980

Boykottlied

Frau, du hältst ein Stück Tuch in der Hand,
Das kommt aus Deutschland her,
Denk nicht ans Kaufen, bevor du erkannt:
In deiner Hand liegt viel mehr.
Wer kriegt dein Geld? Ein Nazimagnat.
Mit wem teilt's der im braunen Staat?
Mit Hitlers Mörderheer.
Du kaufst pro Meter vom Tuche da
Eine Patrone für die SA.
Du nimmst pro Stück von diesen Stoffen
Ein Stück Mut denen, die auf dich hoffen.
Deutsche Ware heißt Scharfmacherlohn.
Deutsche Ware heißt deutscher Robot.
Arbeiterfrau, laß die Hände davon!
Arbeiterfrau, wir rufen: Boykott!

Mann, du hältst einen Hammer in der Hand,
„Made in Germany“ — Markentext,
Denk nicht ans Kaufen, bevor du erkannt:
Wen mit diesem Hammer du schlägst.
Wer schuf den Hammer? Zwei deutsche Genossen
Wie steht's mit ihnen? Der nicht erschossen,
Fliegt auf die Straße demnächst.
Schlägt zu dieser Hammer, schlägst mit ihm du
Hitlers Frist einen Tag mehr zu.
Der Hammer von Dir nach Hause getragen
Hilft, Deinen Bruder ans Hakenkreuz schlagen.

Von Deutschland nicht kaufen heißt Schach der Reaktion
Von Deutschland nicht kaufen heißt brauner Boykott.
Die Ware ist deutsch: Laß die Hände davon!
Arbeiter folg der Parole Boykott!

Masse! Du hast eine Waffe in der Hand,
Gegen die kein Gewehr, kein Gebot
Nützt, hast du ihre Kraft erkannt:
Setze sie ein! Dich selbst setz' ein,
Masse, von Elend und Tod
Klassenbrüder zu befreien —
Vorwärts zum Weltboykott!

Autor_in: Jura Soyfer
in „Arbeiter-Sonntag“ vom 10.09.1933
[Quelle: Soyfer 1980]

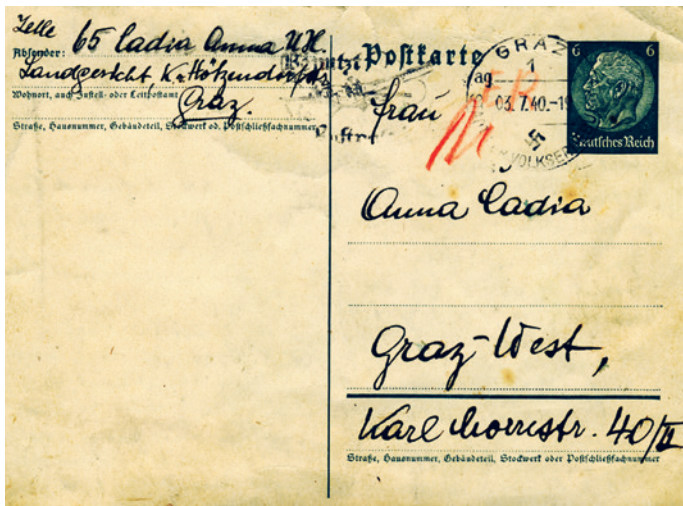
Kontext

Jüdischer Widerstand

Kommunistischer Widerstand

Publikation Jura Soyfer, Das Gesamtwerk,
Wien-München-Zürich 1980

Biografie Jura Soyfer in der Publikation



Inhalt

Anna Čadia an ihre Mutter
Poststempel: 03.07.1940
(aus dem Polizeigefangenenhaus
im Land(es)gericht Graz)

Graz am 19. Juni 1940

Liebste Mama!

In unendlicher Sorge bitte ich Dich inständig zu veranlassen, dass sich jemand darum kümmert, dass Mila die Schule (Musikschule) in Leoben für dieses Jahr ordnungsgemäß vollendet.

Sollte ich bis dorthin noch nicht enthaftet sein, was ich aber bestimmt hoffe, dann bitte ich Euch, Mila für die Ferien nach Graz zu nehmen. Weiters soll Mila die in der Wohnung vorhandenen Lebensmittel sparsam verbrauchen, so dass nichts verdirbt.

Außerdem benötige ich dringend mein Dirndtkleid (ärmellos) und 1 Wäschegarnitur, sowie Seife. Bitte schickt mir diese Sachen umgehend her.

Da ich vorläufig nur zum Zwecke, meine familiären Angelegenheiten als Fürsorgerin meines Kindes zu ordnen, Schreiberlaubnis erhalten habe, schließe ich für heute und grüße und küsse Euch alle.

Anna.

Kontext

Zensur der Post aus der Haft

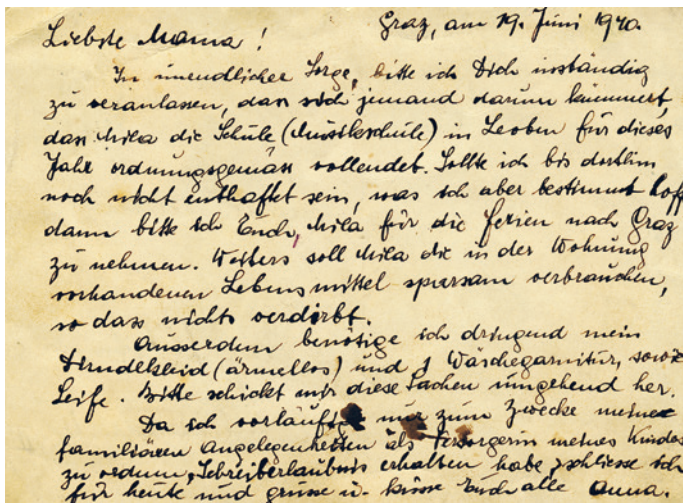
Mutterschaft im Widerstand

Dirndtkleid zur Tarnung

Zitat Čadia zur Gerichtsverhandlung: „Landpomeranze“

Biografie Anna Čadia

Kommunistischer Widerstand



Objekt: Postkarte, 1940

Material: Papier, SW, A6: 148 x 105

Person/Gruppe: Anna Čadia

Archiv: Privatarchiv Eva Schmeiser-Čadia



Glossar

Landpomeranze

Einfache Frau vom Land ohne Ausbildung
Abwertend: dumme, ungebildete Frau vom Land
Wortherkunft:

19. Jahrhundert: von der Zitrusfrucht Pomeranze (Bitterorange), weil Frauen vom Land aus einfachen Verhältnissen kein Puder im Gesicht verwendeten und daher manchmal rötliche Wangen hatten.

Objekt: Zitate Anna Čadia, 1988

Material: Audioaufnahme und Transkription

Person/Gruppe: Anna Čadia

Archiv: Privatarchive Lisbeth Hornik und Ernst Kaltenegger Graz

Bildquelle: Anna Čadia, 1988, Foto und Privatarchiv Gitta Kaltenegger

Zitate Anna Čadia

Anna Čadia im Gespräch mit Gitta Kaltenegger

im Volkshaus Graz, 1988

Privatarchive Lisbeth Hornik und Ernst Kaltenegger Graz

[Gerichtsverhandlung in Graz 1941: Der Vorsitzende hat mich als „Landpomeranze“ behandelt]

Der Vorsitzende: „Nun erzählen Sie uns etwas vom Kommunismus.“ Habe ich mir gedacht: „Na ja, den Kopf selber in die Schlinge legen werde ich mir nicht.“ Und habe ich gesagt: „Ich weiß nichts über Kommunismus. Da bin ich viel zu wenig informiert.“ „Aber im Völkischen Beobachter“ – da war ja schon 2 Jahre Hitlerherrschaft – „steht ja genug über Kommunismus.“ Habe ich gesagt: „Ja, aber es steht ja über Elektrizität auch allerhand im Völkischen Beobachter und ich verstehe einen Schmarren davon.“ Es war Juni, in einem verwaschenen Dirndlkleid bin ich armselig dagestanden und habe mich so harmlos wie nur möglich gestellt. Da hat er mich als so eine Art Landpomeranze behandelt und das war mir aber gar nicht unangenehm.

[Pogrom in Leoben 1938: Meine Tochter Mila hat gesagt: „Mama nicht!“]

Einige Tage nach dem Einmarsch sind die Juden durch die Straßen getrieben worden. Ein Schild: „Ich Saujude“, hinten und vorne, und das waren ungefähr 25 Leute, von der SA begleitet, schwer bewaffnet und ein Gegröle. Und ich bin von der Arbeit gekommen, wie dieser Aufmarsch war.

Ich habe glaubt, ich muss schreien, aber die Mila war bei mir – das war meine Tochter. Sie hat mich bei der Hand genommen und hat gesagt: „Mama nicht! Sie erschlagen Dich auf der Stelle, Mama nicht!“ Es war so schlimm, einige Juden habe ich persönlich gekannt, Leoben ist kein so großer Ort, man kennt sich, und ich habe schauen müssen, dass ich schnell heimkomme, schon um des Kindes Willen, weil, wenn ich allein gewesen wäre, hätte ich geschrien, so schlimm war das.

[Weltanschauung und politische Tätigkeit: Rote Hilfe]

Wie die Nazi gekommen sind, sind so viele mit fliegenden Fahnen zu den Nazi. Da hat man sich in der Leobener Arbeiterbäckerei auch schwer äußern können. Man hat nicht gewusst, wen man vor sich hat, man hat müssen furchtbar vorsichtig sein.

Eines war sicher, man muss gegen dieses Regime, das ein absolutes und eine Diktatur ist, eine illegale Organisation aufzäumen. Und nicht zu arbeiten bei einem diktatorischen Regime, das kann ich ja vor meinem Kind gar nicht verantworten, dass ich eine Weltanschauung habe und dass ich für Gerechtigkeit bin und dass ich dann nichts tue.

Hauptsächlich habe ich für die Rote Hilfe gearbeitet. Da ist im Betrieb gesammelt worden und das Geld ist zu mir gekommen und ich habe es dann an die verschiedenen Leute, die schon durch die Nazi Schwierigkeiten gehabt haben, weil der Mann oder die Frau eingesperrt war, und Kinder da waren, verteilt. Das war meine politische Tätigkeit.

[Einvernahme bei der Gestapo]

Die Aussagen von meinen Mitgefangenen waren schon teilweise da. Und bei der ersten Einvernahme bei der Gestapo habe ich gezittert wie Espenlaub. Ich habe ja gewusst was es heißt, in den Fängen der Gestapo zu sein. Und bei der Einvernahme hat man mich natürlich ausquetschen wollen und weil ich da gesagt habe: „Kenne ich nicht, kenne ich nicht, kenne ich nicht“, bei mehreren Leuten, die man mir genannt hat, hat man einen Spind aufgemacht und darin ist die 9-schwänzige Katz gehängt, mit Bleikugeln: „Wir können ja auch in den Keller gehen.“

Da habe ich meine Füße müssen um die Sesselfüße schlingen, weil ich so gezittert habe. Und dann hat man mir eine Fotografie vorgelegt und da habe ich nicht abstreiten können, weil er schon gesagt hat und da habe ich gesagt, „Ah, den kenne ich schon.“ – „Und von wo rührt die Bekanntschaft?“ Habe ich gesagt, „vom Gösserteich, dort sind wir baden gewesen.“ – Was wir dort geredet haben? Habe ich gesagt, „Geredet haben wir nichts, aber einen Krebs hat er mir in den Badeanzug hineingesteckt.“ Und so was Simples hat die Sache auf eine vollkommen andere Bahn geschoben. Über den haben sie mich nicht mehr weitergefragt.

Kontext

Gewalt gegen Juden, Pogrome, Erniedrigungen, etc.

Kommunistischer Widerstand

Rote Hilfe

Mutterschaft im politischen Widerstand

Verhörmethoden und Strategien bei/nach Verhaftung

Gerichts-Verhandlung unter einem Unrechtregime

Biografie Anna Cadia

**Foto von Mila Čadia
mit von Anna Čadia
in der Haft gestrickter Jacke**

Mila Čadia trägt auf dem Foto die Jacke, die ihre Mutter Anna Čadia 1941 im Polizeigefängnis Graz für sie gestrickt hat.

Mila war damals 14 Jahre alt.

Kontext

Mutterschaft im Gefängnis

Bedeutung von Geschenken

Kommunistischer Widerstand

Biografie Anna Čadia

Bedeutung von Kleidung als Tarnung im Widerstand

Mögliche Strategie bei Verhör und Gerichtsverhandlung

Zitat Čadia Gerichtsverhandlung: „Landpomeranze“



Objekt: Strickjacke, 1941

Material: Wolle

Person/Gruppe: Anna Čadia

Archiv: Privataarchiv Eva Schmeiser-Čadia



Objekt: Geld, 2018

Person/Gruppe: Widerstand von Zwangsarbeiter*innen, die aus den besetzten Gebieten in das „Deutsche Reich“ deportiert wurden

Inhalt

Geld als symbolisches Objekt

Das Geld steht hier symbolisch für den geringen Lohn, den Zwangsarbeiter/innen erhielten, wenn sie überhaupt für ihre Arbeitsleistung bezahlt wurden.

Zitat Helene Pawlik: „Schwangerschaft und Geburt“ (Seite 7)

Kontext

Symbolisches Objekt

Zwangsarbeit

Entlohnung von Zwangsarbeiter/innen unter den Nazis

Gegenwartsbezug: Thema Ehrenamtliche Arbeit in unserer Gegenwart: Asylwerber/innen, die in Österreich keinen regulären Zugang zum Arbeitsmarkt erhalten, jedoch zu gemeinnützigen, „ehrenamtlichen“ Tätigkeiten angehalten werden: mit dem Hinweis, dies würde die Aussicht auf einen positiven Asylbescheid verbessern.

Biografien: Helene Pawlik, Irena Rowinska



Objekt: Foto, 1943

Material: Barytpapier

Person/Gruppe: Helene Pawlik

Archiv: Privataarchiv Romana Pawlik, Haindorf, NÖ

Bildquelle: Helene Pawlik mit Sohn Josef und der Landwirtin Maria Bauer in Hafnerbach NÖ, 1943; Privataarchiv Romana Pawlik, Haindorf, NÖ

Inhalt

Foto Helene und Josef Pawlik mit Landwirtin Maria Bauer

Zitate Helene Pawlik:

„Schwangerschaft und Geburt“ (Seite 7)

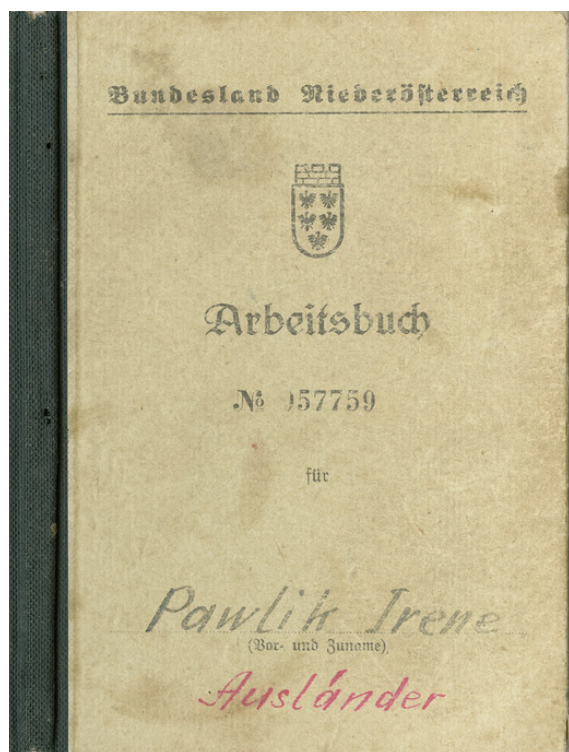
„Ich hab ihm zwischen die Füße gehaut“ (Seite 6)

Kontext

Zwangsarbeit; Schwangerschaft und Geburt unter den Nazis
Machtverhältnis zwischen Zwangsarbeiterin und Landwirtin
Verbot unter den Nazis, sich mit Zwangsarbeiter/innen
gemeinsam fotografieren zu lassen.

Thema der (ambivalenten) Solidarisierung zwischen (unterschiedlich positionierten) Frauen in einem (patriarchalen) Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnis

Biografien: Helene Pawlik



Inhalt

Arbeitsbuch Helene Pawlik

Helene Pawlik konnte nicht lesen und schreiben. Offenbar hat man auf dem Arbeitsamt ihren Vornamen falsch verstanden, statt „Helene“ wurde „Irene“ eingetragen.

Textausschnitte aus dem Arbeitsbuch:

§2

Das Arbeitsbuch ist für alle arbeitsbuchpflichtigen Dienstnehmer, gleichgültig, ob In- oder Ausländer oder Saisonarbeiter, dasselbe. Im Arbeitsbuch für Ausländer ist jedoch auf Seite 1 des Arbeitsbuches mit roter Tinte der Vermerk „Ausländer“ anzubringen.

[Arbeitsbuch Pawlik, Seite 34]

§7

(4) Das Gemeindeamt darf Eintragungen in das Arbeitsbuch nur auf Grund vorgewiesener Dokumente vornehmen; lediglich die Eintragungen des bisherigen Beschäftigungsverhältnisses von längerer Dauer (Seite 5) dürfen auf Grund eigener Angaben vorgenommen werden, falls Zeugnisse oder Dienstbestätigungen nicht beigebracht werden können und auch eine Bestätigung der für das einzelne Dienstverhältnis zuständigen Krankenkasse nicht erreichbar ist; in diesem Fall sind die Eintragungen mit dem Zusatzvermerk „laut Angabe“ zu versehen.

(5) Sämtliche Eintragungen in das Arbeitsbuch dürfen nur mit Tinte gemacht werden.

[Arbeitsbuch Pawlik, Seite 35]

Kontext

Zwangsarbeit und Entschädigung

Gegenwartsbezüge:

Markierung als „Ausländer“

Bestätigung der ehrenamtlichen Arbeit von Asylwerber/innen zur Vorlage bei Behörden

Frage nach Entschädigungszahlungen für die geleistete

Zwangsarbeit nach der Befreiung 1945:

Helene Pawlik erhielt keine Entschädigungszahlungen trotz gesundheitlicher Nachwirkungen – mit der Begründung sie hätte doch für die geleisteten Arbeiten Lohn erhalten.

(Information der Enkelin, Romana Pawlik)

Biografien: Helene Pawlik

Objekt: Arbeitsbuch, 1950

Material: Papier, gebunden

Person/Gruppe: Helene Pawlik

Archiv: Privatarchiv Romana Pawlik, Haindorf, NÖ



Zitatie Irena Rowinska

Irena Rowinska im Gespräch mit Monika Kapa-Cichocka
25.04.2003, Warschau, Originalsprache Polnisch
Quelle: Sammlungen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen:
AMM OH/ZP1/795

[Wir wussten nicht, dass das Mauthausen heißt]

Endlich blieb der Zug stehen. Ich weiß nicht, ob es bereits Nacht war, oder später Abend, es war jedenfalls schon dunkel. Na und sie haben angefangen zu brüllen, dass wir aussteigen sollen.

Kaum ist es hell geworden, begannen sie uns zu zählen. Sie haben uns in Viererreihen aufgestellt. Sie zählten die Viererreihen. Da haben sie bis weiß Gott wieviel hingeählt, und dann war es falsch – also besser in Fünferreihen. Na ja, dann in Fünferreihen – auch falsch. Und so weiter. Es ging wahrscheinlich darum, unsere Stehzeit dort zu verlängern, weil es für uns ganz einfach keinen Platz gab. Die Baracken waren voll und die Zelte, die so ein Bisschen außerhalb des Lagers standen, waren auch belegt. Man musste irgendwas freibekommen, um uns dort unterzubringen. Ich weiß nicht, wie viele Stunden vergangen sind, bis wir in einem dieser Zelte landeten.

Und so sind vielleicht drei Wochen vergangen. Aber wir wussten nicht, dass das Mauthausen heißt, woher auch. Weil niemand so gnädig war, uns das zu sagen, nicht wahr.

[Für mich war Arbeit etwas Ungewöhnliches]

Und später haben wir erfahren, dass wir in der Fabrik Steyr-Daimler-Puch arbeiten sollen, weil so heißt sie jetzt. Also, für mich war Arbeit etwas Ungewöhnliches. Weil ich damals, vergessen Sie nicht, dreizehn war. Ein Deutscher stellte mich an so eine Maschine, in dieser Fabrik. Er erklärte mir irgendwas, lange und bildhaft, aber mir war das wirklich egal, was er zu mir sagte, weil ich ja sowieso nichts davon verstanden habe.

Da ließ er vor mir diese Maschine laufen, das war eine Drehmaschine, na und versuchte aus mir eine Dreherin zu machen. Er gab mir drei Drehmaschinen zur Bedienung und irgendwelche Teile, zum Drehen. Und so ging ich von einer zur anderen. Die eine stellte ich ein, die zweite schaltete sich selbst aus, und so weiter, und so fort, ganze zwölf Stunden lang, von sechs Uhr morgens bis sechs Uhr abends. Mit einer einstündigen Pause für das Mittagessen – großartig „Mittagessen“ genannt.

Na und natürlich machte ich diese Teile falsch, denn wie sollte ich sie machen, wo ich doch von der Arbeit an einer Drehmaschine keine Ahnung hatte. Jedes Mal bekam ich Eine ab, nicht wahr, er brüllte auf mich ein wie ein Stier, und ich wusste nicht, worum es ihm geht. Also zuckte ich mit den Schultern und das war unser ganzer Kontakt.



Objekt: Irena Rowinska, 2003

Material: Videoaufnahme und Transkription (Übersetzung)

Person/Gruppe: Irena Rowinska

Archiv: Sammlungen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen:
AMM OH/ZP1/795

Bildquelle: Sammlungen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen:
AMM OH/ZP1/795

[Bei 20 Grad Kälte]

Also die Aufgaben waren auch wunderbar, weil ich zum Beispiel bei zwanzig Grad Kälte die Außentreppe aufwaschen musste, und ich hatte keine Kleidung, nur eine Jacke mit kurzen Ärmeln. Na und keine Strümpfe. Es war ganz wunderbar. Aber irgendwie wusste ich mir zu helfen, weil ich mir gedacht habe, warum soll ich eigentlich diese Treppe aufwaschen?

Ich habe mich also umgesehen und niemand hat hergesehen, also nahm ich den Kübel, goss das Wasser auf die Treppe aus, fuhr mit einem Fetzen darüber, nicht wahr, damit es fror. Es kam der Alte, also dieser alte Knacker, da ist er natürlich ausgerutscht. Natürlich habe ich ihm gesagt, dass die Chefin, seine Frau, mir das befohlen hat, weil er mich schon anbrüllte. Also machte er ihr einen fürchterlichen Krach, und sie hat mich nie mehr auf der Treppe stehen und sie aufwaschen lassen, nicht wahr, bei zwanzig Grad minus.

[Schöne duftende Milchlaibchen]

Jeden Tag wurden dort Milchlaibchen gebacken. Duftende, so schöne, goldfarbene, ich hätte so gerne so eines gehabt. Aber sie wurden akribisch abgezählt und ich habe nie eines abbekommen. Also die Küchenkredenz war selbstverständlich mit einem Vorhangschloss versperrt. Und da dachte ich mir: wie kann ich an diese Milchlaibchen heran? Ich hatte solche Lust darauf. Ich dachte mir, wenn ich eine Schublade herausnehme, dann kann ich durch das Loch von der Schublade an diese Milchlaibchen heran.

Ich zog die Schublade heraus, steckte eine Hand da durch, durch diese Schublade. Ein wunderbares Gefühl, wenn man in der Hand so ein warmes, noch weiches Milchlaibchen hat. Ich habe das Milchlaibchen gegessen. Am nächsten Tag habe ich die Aktion zur Beschaffung der Milchlaibchen fortgesetzt, nicht wahr, und so aß ich auch die nächsten Tage, je ein, jeweils nur ein, denn mehr traute ich mich nicht – Milchlaibchen. Und niemandem fiel es auf, dass dieses eine fehlt, nicht wahr.

Kontext

Besetzung Polens

Deportation nach Mauthausen

Zwangsarbeit

Ständiger Hunger: Bedeutung von Essen / Essensbeschaffung

Biografie Irena Rowinska

Widerstand einer 13-jährigen

**Arbeitsblätter
Lernende
Migrantinnen**

Zum 1. Mai

Postkarte »Zum 1. Mai«

Besprechen Sie miteinander die Fragen und machen Sie Notizen, Zeichnungen, oder Tonaufnahmen.



1

Fragen

Warum haben Sie sich für dieses Objekt entschieden?

Was ist mit 1. Mai gemeint? Auf was bezieht sich der 1. Mai?

Was glauben Sie, will Wladimir sagen?

An wen schreibt er und warum?

Was sehen Sie auf dem Bild?

Was drückt das Bild für Sie aus?

Möchten Sie gerne etwas fragen? Was würden Sie gerne noch wissen?

**Ei, Foto und Audioausschnitt Helene Pawlik:
»Ausländer kriegen keine Eier«**

Besprechen Sie miteinander die Fragen und machen Sie Notizen, Zeichnungen, oder Tonaufnahmen.



**Ausländer kriegen
keine Eier**



2

Fragen

Warum haben Sie sich für dieses Objekt entschieden?

Welche Gedanken kommen Ihnen in den Sinn, wenn Sie das Foto ansehen?

Welche Bedeutung hat ein Ei für Sie?

Was stellen Sie sich unter Zwangsarbeit vor?

Wie denken Sie, haben Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen im Nationalsozialismus gelebt?

Wie beschreibt Helene Pawlik die Situation mit den Eiern?
Welche Bedeutung hatten für sie die Eier?

Wie wurde Helene Pawlik vom Bauern und der Bäurin behandelt?

Gegen was wehrte sich Helene Pawlik? Wie wehrte sie sich?

Was hören Sie an der Stimme von Helene Pawlik?

Möchten Sie gerne etwas fragen? Was würden Sie gerne noch wissen?

Boykottlied von Jura Soyfer (Textausschnitt)

Lesen Sie sich den Text vor.

Besprechen Sie miteinander die Fragen und machen Sie Notizen, Zeichnungen, oder Tonaufnahmen.

Fragen

Warum haben Sie sich für dieses Objekt entschieden?

Wenn Sie dieses Gedicht lesen oder hören,
welche Gedanken kommen Ihnen in den Sinn?

Wissen Sie, was das Wort „Boykott“ bedeutet?

Haben Sie schon einmal etwas „boykottiert“?

Gibt es Begriffe/Formulierungen, deren Bedeutung Ihnen unklar ist?

Jura Soyfer schrieb das Lied im Jahr 1933.

Welche Ereignisse könnten ihn dazu veranlasst haben, dieses Lied zu schreiben?

Was will Jura Soyfer mit dem Lied sagen? Wen will er ansprechen?

Welches Ziel möchte Jura Soyfer mit seinem Lied erreichen?

Möchten Sie gerne etwas fragen? Was würden Sie gerne noch wissen?

Glossar:

Boykott: Personen, Firmen, Regierungen ächten, prinzipiell ablehnen.

Mit einem Boykott möchte man zeigen, dass man mit ihrem Tun nicht einverstanden ist und sie zum Umdenken bewegen oder auch bestrafen.

Tuch: Stoff

Nazimagnat: ein reicher Nazi-Geschäftsmann

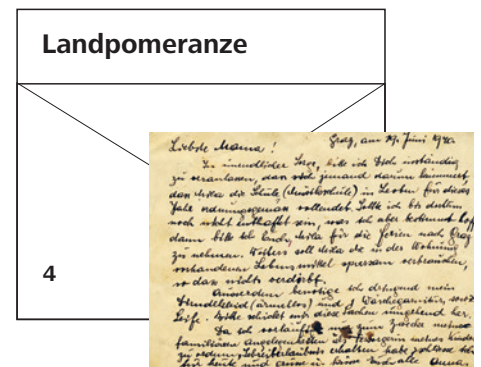
SA: „Sturmabteilung“, bewaffnete Kampforganisation der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei)

Scharfmacherlohn: Lohn für das Scharfmachen (= Aufhetzen) von Menschen

Robot: ausbeuterische Arbeit

Postkarte Anna Čadia und Audioausschnitt »Landpomeranze«

Besprechen Sie miteinander die Fragen und machen Sie Notizen, Zeichnungen, oder Tonaufnahmen.



Fragen

Wie erzählt Anna Čadia, was hören Sie an ihrer Stimme?

Warum haben Sie sich für dieses Objekt entschieden?

Wenn Sie die Postkarte lesen, welche Gedanken kommen Ihnen in den Sinn?

Was schreibt Anna Čadia und was lesen Sie zwischen den Zeilen?

Was denken Sie, unter welchen Umständen hat Anna Čadia die Postkarte geschrieben?

Was glauben Sie, warum sagt der Vorsitzende: „Erzählen Sie uns etwas vom Kommunismus“?

Wie antwortet Anna Čadia auf diese Frage? Was gelingt ihr damit?

Warum nennt der Vorsitzende Anna Čadia eine „Landpomeranze“? Was meint er damit?

Möchten Sie gerne etwas fragen? Was würden Sie gerne noch wissen?

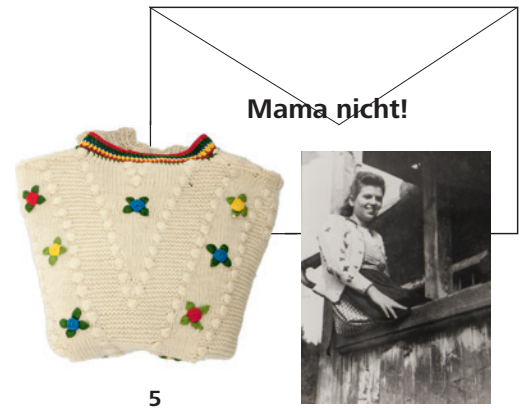
Glossar:

Landpomeranze: Einfache Frau vom Land ohne Ausbildung

Das Wort kommt aus dem 19. Jahrhundert; von der Zitrusfrucht Pomeranze (Bitterorange), weil Frauen vom Land aus einfachen Verhältnissen kein Puder im Gesicht verwendeten und daher manchmal rötliche Wangen hatten.

**Jacke Anna Čadia, Foto Mila Čadia,
und Audioausschnitt »Mama nicht!«**

Besprechen Sie miteinander die Fragen und machen Sie Notizen, Zeichnungen, oder Tonaufnahmen.



5

Fragen

Warum haben Sie sich für dieses Objekt entschieden?

Wie erzählt Anna Čadia, was hören Sie an ihrer Stimme?

Das Foto zeigt Mila Čadia. Sie trägt eine Jacke, die ihre Mutter Anna Čadia 1941 im Gefängnis gestrickt hat.

Wenn Sie das Bild von Mila Čadia ansehen, welche Gedanken kommen Ihnen in den Sinn?

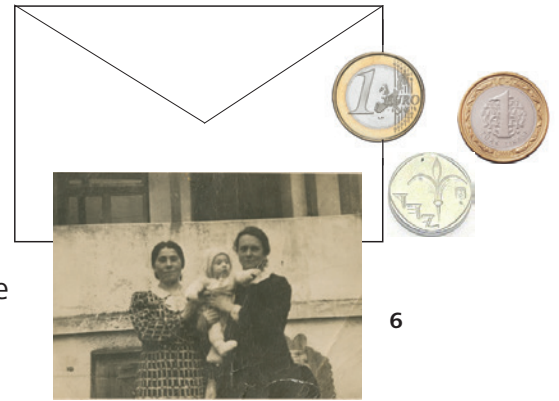
Wenn Sie die Ausschnitte des Interviews von Anna Čadia lesen oder anhören, welche Gedanken kommen Ihnen in den Sinn?

Was fand Anna Čadia nicht gut? Wie wollte sie leben?

Möchten Sie gerne etwas fragen? Was würden Sie gerne noch wissen?

Foto Helene Pawlik, Geld und Audioausschnitt »Schwangerschaft und Geburt«

Besprechen Sie miteinander die Fragen und machen Sie Notizen, Zeichnungen, oder Tonaufnahmen.



Fragen

Warum haben Sie sich für dieses Objekt entschieden?

Welche Gedanken kommen Ihnen in den Sinn, wenn Sie das Foto ansehen?

Warum liegt hier auch Geld, was denken Sie?

Was stellen Sie sich unter Zwangsarbeit vor?

Wie denken Sie, haben Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen im Nationalsozialismus gelebt?

Wie beschreibt Helene Pawlik ihre Schwangerschaft und die Geburt ihres Sohnes?

Wie denken Sie, ist das Verhältnis zwischen Helene Pawlik, dem Bauern und der Bäurin?
Wie wird sie vom Bauern und der Bäurin behandelt?

Gegen was wehrte sich Helene Pawlik? Wie wehrte sie sich?

Was hören Sie an der Stimme von Helene Pawlik?

Möchten Sie gerne etwas fragen? Was würden Sie gerne noch wissen?

Arbeitsbuch Helene Pawlik, Geld und Textausschnitt aus dem Buch

Besprechen Sie miteinander die Fragen und machen Sie
Notizen, Zeichnungen, oder Tonaufnahmen.



7

Fragen

Warum haben Sie sich für dieses Objekt entschieden?

Welche Gedanken kommen Ihnen in den Sinn, wenn Sie das Buch ansehen?

Was denken Sie, ist ein „Arbeitsbuch“ und wozu dient es?

Welche Eintragungen zur Person befinden sich in diesem Buch?

Warum, denken Sie, wurden genau diese Informationen festgehalten?

Wer wollte diese Informationen haben und wofür?

Gibt es heute ähnliche Dokumente?

Wozu dienen diese Dokumente und was wird dort eingetragen?

Möchten Sie gerne etwas fragen? Was würden Sie gerne noch wissen?

Audioausschnitt Irena Rowinska
»Bei 20 Grad Kälte«



Besprechen Sie miteinander die Fragen und machen Sie Notizen, Zeichnungen, oder Tonaufnahmen.

Fragen

Warum haben Sie sich für dieses Objekt entschieden?

Wenn Sie die Aussagen von Irena Rowinska lesen, welche Gedanken kommen Ihnen in den Sinn?

Was beschreibt Irena Rowinska?

Wie erzählt Irena Rowinska, was hören Sie an ihrer Stimme?

Was denken Sie, was ärgerte Irena Rowinska an der Situation, in der sie da war?

Wie wehrte sich Irena Rowinska?

Wie haben die anderen Personen darauf reagiert?

Möchten Sie gerne etwas fragen? Was würden Sie gerne noch wissen?

**Biografien
Widerstands-
kämpfer*innen**

Biografie Anna Čadia
Rote Hilfe; Sammeln von Geldern
KZ Ravensbrück
→ zu Objekt: 4, 5

Anna Čadia wird am 18. Dezember 1903 in Graz geboren. Sie wächst in einer 7-köpfigen Arbeiterfamilie auf. Der Vater stirbt früh, die älteren Kinder helfen der Mutter beim Geld verdienen. Die Arbeit am Bauernhof, wo Anna Čadia auch wohnt, „damit daheim ein Esser weniger ist“, prägt sie. „Mit vier Jahren habe ich zu denken angefangen“, sagt sie später. Als Jugendliche begeistert sie sich für die russische Revolution. Sie bricht die Schule ab, arbeitet in Fabriken, bringt das Geld für die kranke Mutter heim. Da sie gut mit Kindern umgehen kann, erhält sie ein Stipendium und besucht die Fürsorgerinnenschule in Graz. Als Fürsorgerin in Leoben setzt sie sich dann besonders für Frauen und Mädchen ein. Schon früh bekommt Anna Čadia ihre Tochter Mila, entscheidet sich aber gegen die Ehe mit dem Kindesvater aus Jugoslawien, um Staatsbürgerschaft und Arbeitsplatz nicht zu verlieren.

Anna Čadia engagiert sich in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der Kommunistischen Partei. 1934 wird sie das erste Mal verhaftet und verliert ihre Arbeit als Fürsorgerin. Im gleichen Jahr reist sie als Delegierte zum Weltkongress gegen Faschismus und Krieg nach Paris. Sie findet eine Stelle in der Leobener Arbeiterbäckerei. 1938 ist sie in einer Widerstandsgruppe der „Roten Hilfe“ aktiv. Sie sammelt Gelder für politisch Verfolgte und ihre Familien. Ihre Gruppe wird verraten und sie selbst am 20. Mai 1940 verhaftet. Anna Čadia wird von der Gestapo verhört und eineinhalb Jahre im Landesgericht Graz eingesperrt. Das Urteil lautet auf „Vorbereitung zum Hochverrat“.

Auch der Mann ihrer Schwester Franz, Josef Motschnik, genannt „Pepsch“, ist dort inhaftiert. Er hat in seinem Betrieb eine Gruppe der „Roten Hilfe“ aufgebaut. Anna Čadias Tochter Mila wächst nach ihrer Verhaftung bei Franz auf. 1943 wird Josef Motschnik im Wiener Landesgericht geköpft. Anna Čadia wird 1942 ins KZ Ravensbrück gebracht. Im Lager ist sie Teil des kommunistischen Widerstandes und hilft kranken Mitgefangenen. 1945, kurz vor der Befreiung durch die Rote Armee, entflieht sie mit einer Gruppe von Frauen und Mädchen dem SS-Todesmarsch. Zu Fuß kehrt sie nach Graz zurück. Sie arbeitet im Kulturamt der Landesregierung, leitet dann das Grazer Kinderheim und ist schließlich bis zu ihrer Pensionierung 1964 Mitarbeiterin der Zentralfürsorgestelle in Graz.

Quellen:

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes: 7748
Steiermärkisches Landesarchiv: Pol-Dion-Graz-Polizeianhaltezentrum, Index Band 1 + Aufnahmebücher Band 1, 1940; LG-LN-Vr-708-1933, 1933
Privatarchiv Eva Schmeiser-Čadia

Biografie Helene Pawlik

Zwangsarbeit am Bauernhof in NÖ

→ zu Objekt: 2

Helene Pawlik wird 1915 in Raławice, Polen, geboren und wächst als jüngstes von acht Kindern auf einem kleinen Bauernhof bei Krakau auf. Nach dem deutschen Überfall auf Polen wird sie 1940 zum „Reichsarbeitsersatz“ aufgefordert. Polnische Polizisten rekrutieren in Begleitung deutscher Soldaten aus der Zivilbevölkerung Männer, Frauen und sogar Kinder zur Zwangsarbeit im „Deutschen Reich“. Nachdem sich Helene Pawlik vorerst im Wald versteckt hat, kehrt sie schließlich aus Angst vor der Erschießung oder der Deportation ihrer Familie doch nach Hause zurück. Als Polizei und Wehrmacht sie abholen wollen, sagt sie ihnen: „Morgen ist Samstag, und Dienstag fahren wir, alles nach der Reihe.“ Über Krakau, wo sie eine Reihe von ärztlichen Untersuchungen über sich ergehen lassen muss, wird sie nach Wien und weiter nach St. Pölten deportiert, wo sie wie die anderen Polen und Polinnen ihres Transports von Bauern zur Zwangsarbeit in der Landwirtschaft ausgesucht wird. Organisiert wird dies vom Arbeitsamt vor Ort.

Helene Pawlik kommt auf einen Bauernhof nach Hafnerbach im Landkreis St. Pölten. Auf dem Hof muss sie schwerste Arbeiten verrichten, auch als sie bereits ein Kind von einem polnischen Zwangsarbeiter aus der Gegend erwartet. Als die Behörden Mutter und Kind nach Polen zurückschicken wollen, unterwandert der Bauer die Abschiebung durch Bestechung, denn Helene Pawlik ist wie sie selbst sagt, „eine gute Arbeiterin“. Der Bauer schlägt sie und auch sexuelle Übergriffe sind an der Tagesordnung. Helene Pawlik wehrt sich selbstbewusst und mutig dagegen. Sie widerspricht dem Bauern, droht ihm mit Anzeige und schlägt auch zurück, als er sie und die Bäuerin mit einem Stock angreift. Zur Bäuerin entwickelt sich – besonders nach der Geburt von Helene Pawliks Sohn Josef im Jahr 1941 – ein vorsichtiges Vertrauensverhältnis. Auch einen der Bauernsöhne, die beide nicht aus dem Krieg wiederkehren, scheint Helene Pawlik gemocht zu haben, wie ihre Trauer über seinen Tod nahelegt.

Als die Rote Armee St. Pölten befreit, kommen sowjetische Soldaten auch auf den Hof nach Hafnerbach. Sie fragen Helene Pawlik nach dem Verhalten des Bauern und kündigen an, diesen zu erschießen, sollte er gewalttätig gewesen sein. Helene Pawlik lügt die sowjetischen Soldaten an und antwortet, dass der Bauer gut zu ihr gewesen sei, denn sie denkt sich: „Ich bin ein Mensch und sterben muss der schon selber.“ Nach der Befrei-

ung bleibt Helene Pawlik mit ihrem Sohn in Niederösterreich. Der Bauer bietet ihr an, für 17 Schilling im Monat und ohne Krankenversicherung auf seinem Hof weiterzuarbeiten. Helene Pawlik lehnt ab und findet Arbeit bei einem Bauern in Haindorf, der ihr 200 Schilling im Monat bezahlt – mit Krankenversicherung. Helene Pawliks Familie lebt heute in Niederösterreich.

Literatur und Quellen:

Privatarchiv Hornung/Langthaler/Schweitzer (Audio- und Video-Interview, Ernst Langthaler und Ela Hornung im Gespräch mit Helene Pawlik, 2001; Transkript)
Hornung, Ela, Langthaler, Ernst, Schweitzer, Sabine, Zwangsarbeit in der Landwirtschaft in Niederösterreich und dem nördlichen Burgenland, Wien/München 2004
http://www.univie.ac.at/ruralhistory/Nachrichten39_2.pdf

Biografie Irena Rowinska

KZ Mauthausen, Zwangsarbeit in OÖ

→ zu Objekt: 3

Irena Rowinska wird am 13. Juli 1931 in Warschau geboren und wächst als Einzelkind in einem Arbeiterinnenhaushalt auf. Durch die Wirtschaftskrise verlieren ihre Eltern die Arbeit und Irena Rowinska kommt vorübergehend zu Verwandten aufs Land. Als Hitlerdeutschland 1939 Polen überfällt, besucht sie in Warschau die Volksschule. Deutsche Soldaten besetzen ihre Schule und der Unterricht wird in eine Privatwohnung verlegt. Das Lernen beschränkt sich auf die polnische Sprache und die Eltern schicken Irena Rowinska in eine Lerngruppe, wo auch Geschichte, Geografie und Literatur unterrichtet wird.

In den Jahren der deutschen Besatzung arbeitet der Vater in einer deutschen Fabrik in einem Warschauer Außenbezirk. Er erhält einen Ausweis, der die Familie vorerst vor Verhaftung schützt. Sie haben kaum zu essen und Irena Rowinskas Mutter erledigt Reinigungsarbeiten in den Wohnungen der Deutschen. Die Misshandlungen und die Zwangsumsiedlung der jüdischen Bevölkerung ins Warschauer Ghetto erlebt die Familie in ihrer Straße, in ihrem Wohnhaus. Nachbarinnen, mit denen Irena Rowinska Literatur gelesen hat, müssen plötzlich umziehen. In die leeren Wohnungen ziehen deutsche Soldaten und zivile Mietparteien deutscher Herkunft, einige von ihnen arbeiten für die Gestapo.

Nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes der polnischen Heimatarmee 1944 werden Irena Rowinska und ihre Mutter von ukrainischen Sondereinheiten, die mit den Deutschen kollaborierten, zum Bahnhof Warschau West getrieben und über tschechisches Gebiet in Güterwaggons nach Mauthausen deportiert. Sie wissen zuerst nicht wo sie sind, erst als sie nach Steyr zur Zwangsarbeit gebracht werden, finden sie heraus, dass es das Konzentrationslager Mauthausen ist. Nach der Zwangsarbeit in Steyr, wo beide bei Steyr-Daimler-Puch arbeiten, vermittelt sie das örtliche Arbeitsamt nach Linz, wo Irena Rowinska in einem Café auf der Landstraße und in einem Nazi-Haushalt als Dienstmädchen Zwangsarbeit leisten muss.

Mit ihrer Schlauheit und dem jugendlichen Widerstandsgeist einer Dreizehnjährigen gelingt es Irena Rowinska, Essen zu beschaffen und sich gegen die Schikanen der Arbeitgeber und -geberinnen zur Wehr zu setzen. Im April 1945, als Linz fast täglich von den Alliierten bombardiert wird, finden Irena Rowinska und ihre Mutter in einem Schutzraum

eines Linzer Außenbezirks Unterschlupf. Ihre Arbeitgeber und -geberinnen haben längst mit allen Wertsachen das Weite gesucht und die beiden Zwangsarbeiterinnen ohne Essen zurückgelassen. Am 5. Mai 1945 wird Irena Rowinska mit ihrer Mutter von amerikanischen Truppen befreit und im Juli kehren die beiden schließlich nach Polen zurück. Der Vater, der auch deportiert wurde, aber unterwegs fliehen konnte, erwartet sie schon in Warschau. Im September 1945 besucht Irena Rowinska ein Gymnasium und nach dem Abitur ein Pädagogisches Lyzeum. Sie bringt eine Tochter zur Welt und arbeitet in Warschau als Lehrerin.

Literatur und Quellen:

Sammlungen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen: AMM OH/ZP1/795 (Audio- und Video-Interview, Irena Rowinska im Gespräch mit Monika Kapa-Cichocka, 25.04.2003; Transkript: Deutsche Übersetzung von Joanna Ziemska)
http://www.fnpn.pl/edukacja/pakiet_edukacyjny/teczka_de.pdf (Deutsch)
<https://www.mauthausen-memorial.org/assets/uploads/mauthausen-memorial-jahrbuch2010.pdf> (Deutsch)
<http://www.audiohistoria.pl/web/index.php/swiadkowie/osoba/id/226> (Polnisch)

Biografie Hermine Žlatnik (geborene Lohwasser) Rote Hilfe; Unterstützung von Zwangsarbeitern → zu Objekt: 1

Hermine Žlatnik wird am 11.12.1895 in Wien geboren. Ihr Vater ist Arbeiter und engagiert sich bei den Sozialdemokraten, ihre Mutter „viel beschäftigte Hebamme“. Als Kind erlebt sie in der Volksschule einen aggressiven rechten Katholizismus. Sie heiratet früh, ihr Mann stirbt jedoch 1918 im ersten Weltkrieg. Um 1936 findet Hermine Žlatnik wieder einen Partner, einen polnischen Juden, den sie sehr liebt. 1938 muss er jedoch nach Amerika flüchten.

Hermine Žlatnik ist ab 1917 bei der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, ab 1927 bei der KPÖ aktiv. Sie arbeitet als Büroangestellte in der Versicherung Anglo Elementar und engagiert sich im Rahmen der „Roten Hilfe“. Als immer mehr Kollegen und Kolleginnen zu Nazis werden, versucht sie sie umzustimmen, so zum Beispiel am 30. April 1938 mit einem Brief an ihren Kollegen Leo Watzek.

Am 1. September 1939 wird in der Anglo Elementar gemeinsam die Reichstagsrede Adolf Hitlers mit der Kriegserklärung an Polen angehört. Als Hermine Žlatnik im Anschluss an die Rede den Hitlergruß und das Singen des Horst-Wessel-Liedes verweigert, zeigt man sie bei der Gestapo an. Sie wird noch am selben Tag verhaftet, bei einer Hausdurchsuchung werden etliche kommunistische Schriften und der Brief an Leo Watzek gefunden. Am 9. Oktober wird sie wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Wieder in Freiheit, findet sie dauerhaft Arbeit in der Firma „Wiener Glas“, in der das Betriebsklima im Gegensatz zur Anglo Elementar weniger strikt nationalsozialistisch geprägt ist. Ab 1942 werden in der Firma auch Kriegsgefangene zur Zwangsarbeit eingesetzt. Hermine Žlatnik sammelt Brot und bringt den Arbeitern selbstgekochte Mahlzeiten. Die Kollegen in der „Wiener Glas“ halten dicht und helfen mit.

Hermine Žlatnik hat mit den Zwangsarbeitern der „Wiener Glas“ engen Kontakt. Den sowjetischen Kriegsgefangenen Wladimir Maslakow und Wladimir Moson ist sie eine „Schwester“ und teilt deren politische Einstellung. Mit dem französischen Zwangsarbeiter Roger Avril hat Hermine Žlatnik zudem ein Liebesverhältnis. Die Kollegen wissen davon, halten aber weiter dicht. Auch ihre Nachbarin, Frau Hufnagl, „hilft mit Lebensmittel und mit Liebe aus“.

Gemeinsam mit Direktor Freudorfer, Kollegen aus der „Wiener Glas“ und dem serbischen Kriegsgefangenen Robert Rhinovski verhilft Hermine Žlatnik Wladimir Maslakow und Wladimir Moson zur Flucht und zu falschen Papieren.

Mit Roger Avril will sie zu den Partisanen, es kommt jedoch ein Autounfall dazwischen. Hermine Žlatnik liegt mit einem Schädelbasisbruch im Allgemeinen Krankenhaus und muss anschließend zur Reha in ein Erholungsheim bei Stockerau. Als die Rote Armee endlich in Wien einzieht und die Nazis die Flucht ergreifen, kommt sie wieder nach Hause.

Roger Avril, der Frau und Kind in Frankreich hat, lässt zum Bedauern von Hermine Žlatnik nach Kriegsende nichts mehr von sich hören. Von Wladimir Moson nimmt sie an, er hat die Heimkehr in die Sowjetunion nicht geschafft. Wladimir Maslakow und seine Familie stehen hingegen auch nach 1945 noch lange Jahre in Kontakt mit Hermine Žlatnik und sie besuchen sich gegenseitig mit Freunden in Österreich und der UDSSR.

Quellen:

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes: 194, 5558/A, 5558/B, 7662, 20000/Z89